Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Gottfried Keller als Politiker
Autor: Greyerz, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751071

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

peuvent ne pas dissimuler leur mépris pour l'économie politique. L'économie politique se vengerait d'eux, et férocement, le jour où le régime de la carte de pain aurait cessé d'être provisoire. Lysis s'enthousiasme moins pour d'éloquentes harangues, ou de beaux systèmes, que pour d'humbles vérités comme celle-ci: „Grâce à l'utilisation de la houille blanche, des régions jusqu'ici désertées par l'homme en raison de leur stérilité et qui dorment depuis des siècles dans un morne silence, vont être changées en pays peuplés, actifs, heureux de vivre et de travailler."

J'aimerais reproduire tout le dernier chapitre de *Pour renaître.* C'est un hymne à la persévérance, à l'initiative et à la volonté. C'est un hymne encore à la science. L'avenir du monde dépend du progrès des connaissances, et non point d'autre chose. „Mettez un homme primitif ou même un Français du siècle dernier devant la rivière tumultueuse et bouillonnante, que peut-il faire? Nous la domptons, nous tirons d'elle la force, la lumière, la chaleur et la vertu sorcière de créer des corps. Mais d'où vient ce pouvoir? De notre savoir." Assez de romantisme social! Agissons! L'enseignement technique à tous les degrés, le maximum de productivité offert au directeur, au contre-maître, à l'ouvrier de la ville et des champs, l'Etat protégeant et stimulant le travail, cela vaudra tous les gestes des tribuns et toutes les imaginations des songe-creux.

Dure et forte doctrine! Au jugement de Lysis, il n'en est pas d'autre „pour renaître".

Ce qu'il dit de la France ne s'applique pas exactement à la Suisse, où les défaillances de l'autorité et l'indolence de l'individu n'appellent pas les mêmes doléances que chez nos voisins de l'ouest. Mais n'oublions pas que la période de l'après-guerre se signalera par une recrudescence inouïe de la concurrence dans tous les domaines. Les petits Etats ont plus de motifs que les grands de trembler pour leur avenir. Notre neutralité ne nous préservera point des rudes batailles de la paix. Certes, nous aurons d'abord à refaire l'union entre les Suisses. Nous aurons à défendre notre maison, comme notre pensée, contre l'invasion étrangère. Mais ce ne sera pas tout. „Pour renaître", nous aurons à méditer bien des conseils, à traduire en actes bien des suggestions que nous fournit abondamment le petit livre de Lysis.

Cependant la Suisse n'oubliera point qu'il est d'autres forces et d'autres buts que ceux de l'économie politique. Elle a traversé une crise douloureuse, qui a été surtout une crise morale. Tout en travaillant à l'accroissement de son bien-être, elle vivra de plus en plus pour son idéal de justice et de liberté soit le vainqueur de demain.

LAUSANNE VIRGILE ROSSEL

□□□

GOTTFRIED KELLER ALS POLITIKER

Über diesen Gegenstand hat Dr. Hans Kriesi[1]) soeben ein Buch veröffentlicht, das es verdient, dem Leserkreis von *Wissen und Leben* nahe gebracht zu werden. Auf eine solche Arbeit haben wir nämlich schon lange

[1]) Dr. Hans Max Kriesi, *Gottfried Keller als Politiker,* mit einem Anhang, enthaltend Gottfried Kellers politische Aufsätze. Frauenfeld und Leipzig, Huber & Cie., 1918, gr. 8⁰, 320 Seiten Preis gebunden Fr. 6.50.

gewartet; nun kommt sie gerade zur rechten Zeit, als ein Mahner und Tröster für alle, die gute Patrioten sein möchten und denen es doch schwer fällt, es in unserer gegenwärtigen Lage auch wirklich zu sein. Denn wenn je Einer mit ganzer Seele und mit allen Kräften seines Geistes, in Prosa und Poesie unser nationales Leben zu erfassen, zu durchdringen und zu lieben verstanden hat, so war es Gottfried Keller. In guten und bösen Tagen mit hellen, scharfen Augen dem Gang unserer Entwicklung zu folgen, das Staatswesen mit seiner Einsicht, seinen besten Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen zu betreuen, als Politiker, als Staatsmann, als Dichter: darin hat er seine höchste Aufgabe erkannt und seine Werke sind eine immer neue und fast unerschöpfliche Urkunde dieses Strebens. Wir haben in ihm nicht nur einen schwungvollen nationalen Dichter, der ein paar herrliche Festlieder geschaffen hat und damit unsere Feiertage verklärt; er ist auch nicht nur der epische Darsteller unseres neueren Schweizer Lebens seit der Gründung des Bundesstaates: nein, wir haben in ihm auch einen ganz einfachen Bürger, der schlecht und recht das politische Leben seines Heimatkantons und die an Rätseln und Schwierigkeiten so reiche Entwicklung der verjüngten Eidgenossenschaft verfolgt, seine Stimm- und Wählerpflicht treulich erfüllt, hier in den Festjubel von Herzen einstimmt und dort zu ernstem Aufsehen mahnt, wenn etwas faul im Staate ist; einen Mann, dem die Formen unseres kleinen politischen Lebens nicht zu gering sind, der Zeitungsartikel schreibt und Versammlungen einberuft, sich Verunglimpfungen aussetzt und gegen diese ohne allzu große Empfindlichkeit öffentlich das Wort ergreift, wobei auch der Humor hervorblitzt, der dem über die Kleinlichkeiten erhabenen Geiste auch in diesen Dingen eigen war. Wir haben in ihm auch einen treuen und tüchtigen kantonalen Staatsbeamten, der die Protokolle des Zürcher Regierungsrates während fünfzehn Jahren mit seinem reinen, nüchternen und doch wohlklingenden Stil erfüllt hat, der in Wahlaufrufen und Bettagsmandaten als Vertreter der Obrigkeit zu seinem geliebten Volke wie ein Prediger im schönsten Sinne des Wortes spricht, der endlich als Staatsschreiber seine oft mühselige und langweilige Tagespflicht in dem „papierenen Tempel“ der Amtsstube getreulich und mustergültig erledigt und sich kaum einen längeren Urlaub gönnt, von dem Streben beseelt, nach einer langen, fast verbummelten Jugend- und Wanderzeit endlich etwas Tüchtiges und Ernsthaftes zu werden und zu leisten im Dienste des Vaterlandes, das ihm alles war.

Die Grundzüge von Kellers politischer Entwicklung sind bekannt durch seine eigenen Äußerungen in autobiographischen Skizzen, Gedichten und im *Martin Salander*. Wir wissen, wie der junge „gefehlte“ Künstler, aus München zurückgekehrt, in der politischen Dichtung Herweghs und Anastasius Grüns einen mächtigen Antrieb zu eigenem dichterischen Schaffen erhält; wir kennen den radikalen Stürmer der „Jesuitenlieder“ und den Freischärler aus „Frau Regel Amrain“, dann den begeisterten Parteigänger der Liberalen von 1848—65, den Verehrer Jonas Furrers und Alfred Eschers, von dem er in den Sattel des Staatsdienstes gehoben wird. Bekannt ist auch Kellers Abneigung gegen die extrem demokratische Gestaltung der Verfassung aus dem *Martin Salander*, endlich seine Abrechnung mit dem Schwindelgeist des Strebertums, der sich in den siebziger und achtziger Jahren im politischen Leben breitmachte, in demselben letzten Werk, das

sein bürgerliches Testament enthält. Der Verfasser des vorliegenden Buches hatte also nicht ein allzu schwieriges Problem zu lösen; seine Aufgabe bestand vielmehr darin, alles ins richtige Licht zu stellen, seinen Mann möglichst oft zum Worte kommen zu lassen und zu diesen Äußerungen den historischen Hintergrund herbeizuschaffen, der heute den meisten Lesern — es ist traurig, das zu sagen — auch in der Schweiz *terra incognita* sein wird. Denn die politische Entwicklung unseres Landes seit 1800 wird auf unseren höheren Schulen im allgemeinen sehr spärlich behandelt, und woher sollte man sie sonst kennen? Die politische Tagespresse ist gewöhnlich nicht historisch orientiert und von guten Darstellungen der Zeit nach 1850 wüsste ich nur Numa Droz' *Politische Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert*[1]) und Zurlindens *Geschichte der Stadt Zürich* (1915) oder Dändlikers *Zürcher Geschichte* (1912) zu erwähnen.

Beiden Anforderungen ist Kriesi in dankenswerter Weise gerecht geworden; er hat seinen Keller gründlich studiert und zitiert; es ist ein Genuss, den Dichter so ausgiebig von dieser Seite kennen zu lernen, und gewiss hat er im Einzelnen manches Neue gefunden und festgestellt, was Kellers Entwicklung und Stellung noch deutlicher als bisher macht. Schon aus der Münchener Zeit stammt eine von Kriesi veröffentlichte schwungvolle Rede des jungen Künstlers: *Vermischte Gedanken über die Schweiz.* Mag sie der Herausgeber immerhin als unreif bezeichnen, wir möchten sie in ihrem poetischen Glanz und ihrer jugendlichen Wärme und Schärfe nicht vermissen; denn sie enthält im Keim schon den ganzen späteren Keller als Politiker und Vaterlandsfreund. Auch aus Tagebüchern und Briefen der Jugendzeit ist manche entlegene Stelle beigebracht, für die man dankbar sein wird.

Die *historische* Schilderung der Zeit, die Kriesi gibt, ist anregend und fließend geschrieben; man möchte gern hie und da noch mehr hören, noch tiefer hinein geführt werden, namentlich am Anfang; aber dann wäre das Buch leicht zu einem Geschichtswerk angeschwollen und hätte damit seinen Zweck verfehlt. Für die Zeit der sechziger Jahre, die für Kellers Stellung zur demokratischen Bewegung so bedeutsam ist, wird übrigens Kriesis Darstellung viel ausführlicher und geradezu spannend. Auch *Das verlorene Lachen* und *Martin Salander* sind vortrefflich in den historischen Zusammenhang hineingestellt. Wer mit der politischen Entwicklung der Schweiz nicht näher vertraut ist, wird an dem Buch einen guten Führer durch das Chaos der Tagesereignisse gewinnen.

Was nun dieser Veröffentlichung noch einen ganz besonderen Wert verleiht, ist der *Anhang*, enthaltend möglichst alle *politischen Aufsätze, Zeitungsartikel, Aufrufe, Bettagsmandate* u. dgl., die aus Kellers Feder stammen, in ihrem vollen Wortlaut. Nur einige wenige Artikel der Frühzeit aus dem *Boten von Uster* (1845) und einige spätere (Nr. 20—22), deren Bekanntmachung die Nachlassverwaltung leider nicht gestatten wollte, wird man schmerzlich vermissen. Bächtold hatte in dem 1893 herausgegebenen Band von Kellers *Nachgelassenen Schriften* (Berlin, Hertz) nur ein Verzeichnis dieser Artikel gegeben und einige charakteristische Stellen daraus abgedruckt, meinte aber, sie seien als Ganzes „zu sehr bloß für den Tag und den Ort, an dem sie entstanden, berechnet, als dass sie heute noch von allgemeinerem Interesse sein könnten". Ich bin da ganz entgegengesetzter Ansicht

[1]) In Paul Seippels wertvollem Sammelwerk: *Die Schweiz im 19. Jahrhundert*, I. Bd., 1899.

und finde es sehr verdienstlich, dass der Verlag die Hand dazu geboten hat, der Darstellung Kriesis diese *Erstausgabe* der politischen Aufsätze und amtlichen Bekanntmachungen unseres großen nationalen Dichters beizugeben. Denn es sind wahre Perlen darunter, die uns von neuem zeigen, was wir eigentlich schon wussten, dass Keller eben *nichts* flüchtig hingeschrieben, sondern überall mit ganzem Herzen und Verstand dabei war, ob er einen saftigen Zeitungsartikel zur Tagespolitik schrieb oder einen amtlichen Wahlaufruf als Staatsschreiber abfasste. Mag man immerhin einige Anspielungen auf Persönlichkeiten und Ereignisse jener Tage heute nicht mehr recht verstehen: im Ganzen sind auch die Zeitungsartikel, z. B. jene köstlichen Zürcher Korrespondenzen von 1860 im Berner *Bund* wohl genießbar und wahrhaft vorbildlich nicht nur in ihrer Gesinnung, sondern namentlich auch in dem frischen, humoristischen und geistreichen Ton, von dem unsere Publizisten noch Manches zu lernen hätten, dann auch in den prächtigen Bildern, welche dem Dichter etwa in Scherz oder Ernst herauskugeln. Wie köstlich malt er uns z. B. die politischen Zukunftsbilder der Industriellen oder der Ultramontanen aus! (S. 254). Treffend ist auch das Bild von dem „Hund, der umherschnuppernd die ganze Welt für einen einzigen Käse hielt, weil ihm ein Spassvogel die Nase mit ein wenig Käse bestrichen hatte", womit Keller die „Abhängigkeitsriecherei" gewisser Leute lustig an den Pranger stellt.

Es ist schwer, nicht in weiteres Abschreiben und Anführen von schönen Stellen zu geraten. Ich kann mir nicht versagen, hier auf einige Artikel hinzuweisen, um zu zeigen, von welch allgemeiner Bedeutung viele der Gegenstände sind, die Keller berührt. Da ist der wundervolle Artikel über den Triumph der Baumwolle (S. 268), der ein warmes Wort für die Abschaffung oder doch Einschränkung der dreizehn(!)-stündigen Kinderarbeit einlegt — er würde noch heute jeder Arbeiterzeitung zur Ehre gereichen, hat aber doch in einem bürgerlichen Blatt Aufnahme gefunden. In bunter Reihe folgen beschauliche und beherzigenswerte Betrachtungen über den Brand in Glarus und die eidgenössische Hilfeleistung (S. 271), die Mitwirkung der Künste an schweizerischen Festen (S. 272), die Verpflichtung zum Besuch der landeskirchlichen Kinderlehre (S. 274) (man ist erstaunt, zu hören, dass der Dichter ihr das Wort redet!), über das Lotteriewesen (S. 276), über das Schicksal der Polen und ihre Unterstützung (S. 277) usw. Überall spricht der ganze Mensch, heiter und dem Tagesgeklatsch überlegen in seiner wohlwollenden, tief im Vaterland verankerten Gesinnung freimütig hervortretend, wenn es eine Mahnung, einen Tadel in der Öffentlichkeit auszusprechen gilt.

Am schönsten kommt diese Art in den fünf *Bettagsmandaten* zum Ausdruck, die Keller als Staatsschreiber in den Jahren 1862—72 verfasst hat. Das erste wurde wegen seines zu persönlichen Tones von der Regierung nicht genehmigt; die vier andern wurden auf den Kanzeln der Zürcher Landes-Kirche verlesen. Es ist wunderbar, wie sich der ganz unkirchliche Meister Gottfried in diese Aufgabe gefunden hat. Hier im Dienste des Vaterlandes, wo er im Namen der Obrigkeit zu seinem geliebten Volke spricht, wird er ein frommer Verkünder göttlicher Allmacht und Güte. Wir möchten niemand raten, solche Ausdrücke bei Keller etwa nur als Ergebnis der Anpassung an die kirchliche Auffassungsweise zu bewerten. Dazu wäre Keller meines Erachtens in seiner Ehrlichkeit gar nicht fähig

gewesen; dazu ist seine Sprache so schlicht und dabei so voll Hoheit, dass sie unmittelbar ergreift und erbaut, wie dies nur möglich ist, wenn das Wort der Ausdruck innerster Überzeugung ist. Mögen diese Aufrufe zu ernster Selbsterkenntnis, zu Dank und Pflichttreue, zu vaterländischer Gesinnung und Tätigkeit heute noch einmal ihre heiligende und erhebende Wirkung ausüben; der Einzelne wie das ganze Volk haben es dringend nötig, und viele werden daraus neuen Mut schöpfen.

So bietet Kriesis Buch eine reiche Gabe für das Schweizervolk. Vieles ist wie für heute geschrieben, aktuell im besten Sinne, weil der Dichter schon damals, vor 50 Jahren, den Problemen, an denen wir heute zu schaffen haben, fest ins Auge gesehen hat. Kriesi hat den ganzen von ihm zu Tage geförderten Stoff gut geordnet und ausgiebig verarbeitet; mögen ihrer nun recht viele sein, die sich den Genuss gewähren, sein schönes Buch zu studieren!

FRAUENFELD TH. GREYERZ

□□□

DER JUNGE FLAUBERT

Mit Zweifel und Befangenheit frägt man: Wie musste es um das Innere dieses Jünglings stehen, der sich zum arbeitstollen Asketen, zum Fanatiker an Geist und Wort auswuchs?

Man denkt sich den Mann: in kahlem, soldatisch-enthaltsam ausgestatteten Zimmer sitzt er; Notizstöße, Gebirge von Bänden umtürmen ihn. Es ist das Baumaterial zu einem Roman. Ein Roman... Bei Flaubert heißt das, ein Stück Leben auf dem Seziertisch nach Gesetzen der Wissenschaft zerlegen (Lebenskomplexe zerlegen, nicht Einzelheiten). Der erste Arbeitsprozess ist analytisch, durchaus. Dann überlässt Flaubert der Forscher die Einzelpräparate Flaubert dem Künstler, dem synthetisch Aufbauenden. Dieser Nacheinanderprozess von Zersetzen und Bilden, völlig unnaiv, und ausschließlich dem erkennenden Geiste, nirgends vag-lyrischem Empfinden unterstellt, lässt sich spüren in der Gesamtkonzeption, im Kapitelbau, in der Modellierung des Satzes. Dieser Mann mit dem rasenden Exaktheitsbedürfnis, der schweifende Phantasie schlankweg verwirft und der die Vollkommenheit in der Nüchternheit erkennen will, — wenn je ein Gestalter vom „epischen Geiste" besessen war (in der anspruchsvollsten Bedeutung der Formel), so ist es Gustave Flaubert.

Er erhob das Romanschrifttum zur künstlerischen Wissenschaft. Er verlangte Gefühlsabtötung, impassibilité, vom Dichter. Er schrieb den Satz: „Un homme qui s'est institué artiste n'a plus le droit de vivre comme les autres." Und er lebte wie ein Benediktinermönch.

Seine Jugendwerke hat Flaubert nicht der Öffentlichkeit anheimgegeben. Deswegen nämlich, weil darin seine eigene Seele in lyrischer Trunkenheit sich selbst verkündigt. Der Mann war sensitiv-schamhaft in Dingen eigener Erlebnisse; der Mann schämte sich seiner Jünglingszeit... Der Jüngling! Mit siebzehn Jahren schreibt er die *Agonies,* als Untertitel: „Pensées sceptiques" — siebzehnjährig! — ferner *La danse des morts*, ferner *Mémoires d'un fou*; der Einundzwanzigjährige verfasst seinen Werther, den *Novembre.* (Dieser Roman ist letzthin deutsch bei Kurt Wolff-Verlag, Leipzig,